

weiter Veröffentlichungen verschmerzen zu können. Auffallend ist die fortlaufende Bezugnahme des Textes auf darstellende Werke zweiter Hand und ganz verschiedenen Wertes, wobei eine Mitprüfung des Lesers sehr erschwert ist. Vielfach färben diese Bücher stark bis auf den Stil des Textes ab. Lieber hätte man eine selbständig entworfene Zeichnung.

Damit kommen wir schon zu der eigentlichen Formgebung. Sie ist m. E. die schwache Seite. Zwar wird man es dem Verfasser oft danken, daß er Aktenstücke in Auszugform in den Text aufnimmt. Aber ohne Zweifel geht er darin zu weit; man merkt allzusehr noch den Zettelkasten. Auch sonst bleibt es vielfach bei bloßer Stoffanhäufung. Das sprachliche Gewand ist leider keine Zierde. Man begegnet nicht selten stillosen Bildern und unleidlichen Fremdwörtern. Der Satzbau ist oft unordentlich. Satzglieder entsprechen sich oft nicht. Was da den Verbindungswörtern wie etwa „während“, „einerseits-andererseits“, „ohne daß“ u. a. zugemutet wird, geht über das Mögliche hinaus.

Eine Papstgeschichte der neuesten Zeit dieses Umfangs ist ein Lebenswerk. Es wäre nicht zu viel, wenn eine ganze Lebenskraft — auch die ungewöhnliche eines Mannes wie Schm. — daran gesetzt würde, in jahrelangem Durcharbeiten von Stoff und Form diese Papstgeschichte zu der Vollendung zu führen, die des Gegenstandes würdig ist und die auch einzig dem hohen Ziele entspricht, das sich der Verfasser vorgestellt hat.

E. Böminghaus S. J.

Aristoteles, *Περὶ ποιητικῆς*. Mit Einleitung, Text und Adnotatio critica, exegetischem Kommentar, kritischem Anhang und Indices nominum, rerum, locorum von Alfred Gudeman. gr. 8<sup>o</sup> (VIII u. 496 S.) Berlin 1934, de Gruyter. Geb. M 16.—

G. bietet uns in diesem Werke die Ergebnisse seiner vieljährigen Beschäftigung mit einer der kleinsten Schriften des Aristoteles, der Poetik. Im ersten Kapitel der Einleitung untersucht er deren Stilcharakter und zeigt, daß wir es mit einer Art „Kollegienheft“ zu tun haben. Durch diese Annahme erklären sich ohne weiteres eine ganze Reihe stilistischer Mängel und Unbeheiten, vor allem aber erweisen sich von vornherein gewisse textkritische Eingriffe als verfehlt.

Als Schema der Gliederung des Büchleins nimmt G. das von Norden für isagogische Schriften aufgestellte an, daß nämlich gehandelt wird über die in Frage kommende Kunst, deren Werk und den Künstler. Was er an Gründen beibringt, ist gut, aber bei dem so unvollständigen Zustand des Erhaltenen — von dem sicher Verlorenen ganz abgesehen — wird in diesem Punkte wohl immer eine gewisse Unsicherheit bleiben.

Das letzte Kapitel der Einleitung ist der Frage nach den Quellen der Aristotelischen Poetik gewidmet. Es stand natürlich dem Philosophen ein reiches, uns zum großen Teile nicht mehr erhaltenes Beobachtungsmaterial an Dichterwerken zur Verfügung, aber auch Schriften der literarischen Kritik, wie aus den direkten Anführungen hervorgeht. G.s Beweis aus dem Gebrauch der als selbstverständlich vorausgesetzten Fachausdrücke ist nicht so überzeugend, da das Stichwort des Kollegienheftes in der Vorlesung weifer erklärt werden konnte.

Am Schluß dieses Abschnittes geht der Verf. ausführlich auf die wichtige Frage des Verhältnisses der Aristotelischen Kunstauffas-

sung zur Platonischen ein. Scharf wendet er sich hier vor allem gegen G. Finsler, *Platon u. die aristotelische Poetik* (1900), und weist dessen übertriebene Behauptungen über Aristoteles als Plagiator Platons mit vollem Recht zurück. Dabei scheint G. doch dem Einfluß Platons zu wenig Spielraum zu lassen. Eine ausführliche Stellungnahme zu dieser, schließlich nur im Rahmen des Gesamtverhältnisses beider Philosophen zueinander zu lösenden Frage würde zu weit führen. Hier sei nur kurz auf folgende Punkte aufmerksam gemacht. Die grundlegende Bedeutung, die der Begriff der *μίμησις* bei Platon hat — er gebraucht ihn ja, um aus dem Reiche der Ideen in die Welt der Sinnendinge zu kommen —, legt es doch sehr nahe, daß sein Schüler A. diesen Begriff von seinem Lehrer übernahm. Denn die Tatsache, daß *μίμησις* schon vorplatonisch ist, beweist doch nicht, daß A. die Sache anderswoher nahm. G. behauptet S. 23, Platon habe die dichterische *μίμησις* nie definiert, setze sie vielmehr als bekannt voraus, könne somit ihr Entdecker nicht sein. Darauf ist zu antworten, daß nicht viele klare Definitionen bei Platon vorkommen. Ist ferner *Rep.* III p. 393c Οὐκοῦν τό γε ὁμοιοῦν ἑαυτῶν ἄλλω ἢ κατὰ φωνὴν ἢ κατὰ σχῆμα μιμεῖσθαι ἐστὶν ἐκεῖνον, ᾧ ἂν τις ὁμοιοῖ; den Erfordernissen einer Definition nicht nahe? Erklärt dann im Anschluß an diesen Satz Platon die Sache nicht weiter? Zudem wird die Nachahmung oder Nachbildung im allgemeinen erklärt *Rep.* X p. 595c ff. von der Ideenlehre aus, was auch angewandt wird auf den tragischen Dichter p. 597e, allerdings nur mit der Bedingung: εἴτερο μιμητής ἐστι. Dieses Sätzchen zeigt doch wohl klar, daß Platon sich der ganzen Schwierigkeit der Anwendung seiner hier vorgetragenen *μίμησις*-Lehre auf die Dichtung bewußt war. Im tiefsten Grunde beruht der Unterschied der Auffassungen beider Philosophen in der verschiedenen Stellung zur Ideenlehre. Für Platon sind eben die Ideen das Vorbild oder Urbild schöpferischen Schaffens der *Techne*, für A. ist es die Natur, φύσις, so *Phys.* II 8 p. 199a 15. Davon macht auch die *Poetik* keine Ausnahme. Wenn A. überdies für die idealisierende Darstellung durch den Künstler eintritt, wie G. selber gut S. 181 zu p. 1450a 27, S. 284 zu p. 1454b 8/9 und S. 427 zu 1460b 33 erläutert, so scheint dieser Gedanke doch eine Nachwirkung der Ideenlehre zu sein. Es ist eben das selbständige Weiterarbeiten des Schülers, wie in seiner so wichtigen Lehre von Form und Stoff, wo der Name εἶδος sogar noch geblieben ist. Ein Vergleich beider Anschauungen ist deshalb so schwer und auch unbefriedigend, weil Platon hauptsächlich vom Gesichtspunkte der Erziehung im Staate die Dichtung betrachtet, A. aber eine systematische Abhandlung darüber bietet.

Nach dem einleitenden Kapitel folgt der von G. bearbeitete Text der *Poetik*, das Glanzstück des Buches. G. nutzte die Vorarbeiten, die von Jar. Tkatsch, *Die arabische Übersetzung der Poetik des Aristoteles u. die Grundlage der Kritik des griech. Textes*. Wien. Akad. der Wiss. I (1928) und II (1932) geleistet wurde, sorgfältig aus. So konnte er einen an vielen Stellen treffend verbesserten Text bieten, der für lange Zeit wohl maßgebend sein wird. Für eine Reihe strittiger Fragen, die auf Textverderbnissen beruhten, ist jetzt durch bessere Lesarten eine sichere Lösung gefunden. Durch seine besonnene Interpretation erweist der Verf. die Echtheit mehrerer Stücke, so des umstrittenen 12. Kapitels! Vor allem ist hier durch die Tat klar gezeigt, welche kostbare Quellen für die Textkritik in den alten orientalischen Übersetzungen

gen noch der Erschließung harren, eine Tatsache, die ich beim Vergleichen des mittleren Kommentars des Averroes zur Rhetorik des A. mit dem griechischen Texte bestätigen konnte. Darüber sollte heute kein Zweifel mehr bestehen, daß für die kommende Neuausgabe des A. alle diese Übersetzungen heranzuziehen sind. Das wird allerdings eine überaus mühsame und schwierige Arbeit sein; handelt es sich ja nicht nur um syrische und arabische Übersetzungen, sondern auch um armenische, persische und hebräische. Dazu treten die lateinischen des Mittelalters, wovon jetzt eine zur Poetik von G. Lacombe aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts aufgefunden ist, wie G. im kritischen Anhang S. 458 mitteilt. Vielleicht kommt G. noch dazu, eine Sonderausgabe seines trefflichen Textes zusammen mit der Überlieferungsgeschichte zu veranstalten, damit man nicht an verschiedenen Stellen herumsuchen muß, sondern alles zusammen ist, was zusammengehört. Dabei würde sich auch der Preis des neuen Büchleins von selbst ermäßigen gegenüber dem des Hauptwerkes, der bei 16 M für einen Studenten z. B. etwas hoch ist.

Wenden wir uns dem Kommentar zu, den G. seinem Texte folgen läßt. Ihn zeichnet eine gründliche Beherrschung der einschlägigen Fachliteratur aus, aber auch eine beneidenswerte Kenntnis der Dichterwerke alter und neuer Zeit. So können von A. aufgestellte Regeln für das dichterische Schaffen durch Beispiele aus antiken wie modernen Dichtern erläutert werden. Sorgfältige Einzelinterpretation hellt manche dunkle Stelle auf, noch bestehende Schwierigkeiten werden nicht verschwiegen, so S. 167 ff. bei der berühmten *καθαροειδης*-Stelle. Zurückgewiesen wird die Auffassung, als sei die Lehre von der Einheit der Zeit und des Ortes Aristotelisch; sie beruht auf einem Mißverständnis (vgl. S. 156 zu V p. 1449b 12 u. S. 403 zu XXIV p. 1459b 22). Aus den Ausführungen S. 242 zu XIII p. 1453a 7, nach denen A. unsern Begriff der tragischen Schuld nicht kannte, folgt, wie vorsichtig man immer sein muß, unsere modernen Auffassungen an die antiken Schriften heranzutragen und hineinzuerklären! Lehrreich für den philosophisch eingestellten Leser ist es vor allem, wie die Philosophie des Stagiriten sich in seiner Kunstlehre auswirkt. Es sei hier nur darauf hingewiesen, daß der Schöpfer der *μεσότης*-Lehre diese folgerichtig auch auf literarische Dinge anwandte, wie G. S. 98 zu II p. 1448a 2 und S. 241 zu XIII p. 1453a 7 nachweist; ähnlich liegt die Sache bei der stilistischen *καθαροειδης*-Lehre S. 373 zu XXII p. 1458a 31; vgl. auch S. 379 zu XXII p. 1458b 12, wo *μέτρον* zu lesen ist. Seltsam ist, daß G. die Frage der Entwicklung und die der Zeit der Abfassung und der Einordnung der Poetik in das Corpus Aristotelicum nicht eingehend behandelt hat. Dies ist um so auffallender, als schon K. Praechter, *Die Philosophie des Altertums* (1926) S. 372 eine Prüfung unter diesen Gesichtspunkten forderte und G. selber doch wiederholt auf Nachträge oder Randbemerkungen und gewisse Widersprüche aufmerksam macht, so z. B. S. 186 zu VI p. 1450b 3 oder S. 452 zu XXVI p. 1462b 12, und sonst öfters. In diesem Punkte hätte man doch gerne des Verf. eigene Stellung erfahren. Leichter entschuldigen wird man das Fehlen gewisser systematischer Ausführungen über das Verhältnis von *φύσις* und *τέχνη* oder ähnlicher, mehr philosophischer Gegenstände. Es mußte ja nach des Verf. Bemerkung im Vorwort gar manches ausfallen infolge der bösen wirtschaftlichen Lage. Daß trotz der Mißgunst der Zeit der Verf. und der Verlag

dieses Buch herausgebracht haben, dafür gebührt ihnen unser Dank, vor allem auch darum, weil wir in deutscher Sprache wenig kommentierte Ausgaben Aristotelischer Schriften besitzen, während die Engländer deren eine reiche Anzahl haben.

W. Kutsch S. J.

Averroès, Talkhiç Kitâb al-Maçoûlât (Paraphrase du Livre des Catégories d'Aristote). Texte arabe inédit publié avec une recension nouvelle du Kitâb al-Maçoûlât (Catégories) d'Aristote par M. Bouyges S. J. (Bibliotheca arabica Scholasticorum, Série arabe, Tome IV). 8° (XL u. 184 S.) Beyrouth 1932, Imprimerie Catholique. Fr 40.—.

Dieser IV. Band der arabischen Reihe der *Bibliotheca arabica Scholasticorum*, eines für die Quellenforschung der mittelalterlichen Scholastik sehr wichtigen Unternehmens der Beuruter Jesuiten, bringt den sog. mittleren Kommentar des Averroes zu den Kategorien des Corpus Aristotelicum. Die Einleitung unterrichtet uns zunächst über die Eigenart dieses Kommentars, dessen Stellung zu den Erklärungen anderer Schriften des Organon, die darin von Averroes angewandte Methode, die Echtheit und die Zeit der Abfassung (kurz vor 1168), den schwer übersetzbaren Titel. Daran schließt sich die Übersicht über die Überlieferung des Textes der Paraphrase, deren Hauptzeugen drei arabische Handschriften sind: je eine zu Florenz, Leiden und Kairo. Aber auch die hebräischen und lateinischen Übersetzungen wurden herangezogen, um einen möglichst zuverlässigen Text herzustellen. Infolge der besonderen Eigenart des Kommentars sah sich der rührige Herausgeber vor die Frage gestellt: Sollte die arabische Übersetzung der Kategorien mitherausgegeben werden? Trotz entgegenstehender Gründe — nämlich trotz der bereits erfolgten Ausgabe von Zenker und trotz der von der Wiener Akademie geplanten Ausgabe — hat sich B. dazu entschlossen, um das Verständnis der Erklärung zu erleichtern. Dabei spürte er noch einen neuen Textzeugen des Kitâb al-Maçoûlât auf in einem Kommentar zu den Kategorien, der in einer Handschrift zu Kairo vorliegt. Der Schluß der Einleitung bringt die notwendigen Belehrungen über die Gestaltung und Technik der Ausgabe. Diese bietet, wie bereits angedeutet, einen doppelten Text, den der Paraphrase mit dem erforderlichen kritischen Apparat und darunter den des jeweils in der Erklärung behandelten Kategorienabschnittes; diesem sind die abweichenden Lesarten der neu gefundenen Übersetzung beigegeben. Lateinische Überschriften am Kopf der Seiten erleichtern die Orientierung sehr. Trefflich sind die Verzeichnisse am Schlusse, vor allem die Zusammenstellung der sachlich wichtigsten Gegenstände mit ihrer Erklärung und der termini technici.

Dieser so schöne Band der *Bibliotheca* ist wegen der zahlreichen in ihm erklärten philosophischen Fachausdrücke von grundlegender Bedeutung für das Verständnis jener arabischen Denker, die auf die Scholastik einwirkten. Er trägt aber auch, wie die anderen Bände, bei zur Erfüllung einer Forderung Hortens, der für die Erforschung der Philosophie des Islam die Herausgabe und Erschließung der Quellenschriften verlangte; s. Horten, *Die Metaphysik des Averroes* (1912) S. XI. Von nicht geringerer Wichtigkeit scheint der Kommentar auch vom Standpunkt der Aristotelesüberlieferung und des Nachwirkens peripatetischer Philoso-